Narrenkarren

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NARRENKARREN

Hieronymus Zwiebelfisch

Der Verdacht

(Eine fast wahre Geschichte)

Es gibt keinen Gegenbegriff zu Verdacht. Verdacht ist Verdacht. Allenfalls kann man mit der Vorsilbe un- jemanden freisprechen: er ist unverdächtig. Haben Sie aber schon von Unverdacht gehört oder gelesen? Wohl kaum. Bei andern Wörtern bestehen ohne weiteres Gegensatzpaare: Ruhe – Hast, Rast – Unrast, Eile – Musse und so fort. Wer jedoch im Verdacht steht, der bleibt es, auch im wörtlichen Sinn. Sehe er zu, wie er sich aus dem Verdacht windet.

Kürzlich geriet Zwiebelfisch in einen Verdacht. Das Weiterdenken des Erlebnisses zeigte ihm einmal mehr, wie schmal der Grat vom Nicht-Verdacht zum Verdacht ist.

Da kaufte sich Zwiebelfisch in einem Supermarkt ein Pfund Kaffee. Nicht nur das natürlich. Aber der Kaffee spielt die Hauptrolle in dem Verdachts-Stück.

Wie für einen ehrlichen Menschen selbstverständlich, ging Zwiebelfisch mit dem Korb zur Kasse, reihte sich in die Schlange der Wartenden ein. Noch war Zwiebelfisch ausserhalb jeden Verdachts. Endlich war es soweit. Er legte seine Waren auf das Förderband, das Fräulein tippte. Auch der Kaffee wurde von Zwiebelfisch bezahlt. Das Fräulein dankte ihm als Kunden. Jenseits der Kasse packte Zwiebelfisch seine eingekauften Waren in den mitgebrachten Papiersack. Noch immer war Zwiebelfisch jenseits eines Verdachts. Daraufhin verliess er durch die automatische Tür den Supermarkt.

Draussen kam ihm in den Sinn, dass er vergessen hatte, den Kaffee zu mahlen. Keine Sache, dachte Zwiebelfisch, ich gehe eben nochmals hinein. Er erinnerte sich, dass die Mahlmaschine jenseits des Kassabereiches stand, dort, wo er seine Sachen verstaut hatte.

Jetzt begannen die Schwierigkeiten, obgleich auf Zwiebelfisch weiterhin kein Verdacht fiel. Nur: er sollte wieder in den Supermarkt hinein, und zwar bei jener Tür, auf der «Ausgang» stand, und die liess sich von aussen nicht öffnen. So musste er nochmals durch den Eingang. Er stellte sich also erneut an der Kasse an, wartete, bis das Fräulein aufblickte. «Ich habe vergessen, den Kaffee zu mahlen», sagte Zwiebelfisch. Das Fräulein sah ihn verdutzt an, sagte: «Das können Sie erst, wenn Sie bezahlt haben.» «Das habe ich doch bereits, Sie kennen mich wohl noch, vor ein paar Minuten war ich schon hier, bezahlte.» «Haben Sie den Kassabon?» Zwiebelfisch fand ihn nicht. «Dann müssen Sie eben bezahlen», sagte das Fräulein. «Nochmals?» Zwiebelfisch schwitzte. «Erkennen Sie mich denn nicht wieder?» fragte er, hilflos. «Nein, es gehen so viele Leute an mir vorbei.» Zwiebelfisch war vernichtet. Er gehörte zu jenen, die man nicht beachtet … Niedergeschlagen gab er auf, bezahlte alles zum zweiten Mal. Ein teurer Einkauf. Dafür war er den Verdacht los, er habe sich mit einem billigen Trick als Dieb betätigen wollen. Frei von jeglichem Verdacht verliess er den Supermarkt. Auch das ist ein Glücksgefühl, redete er sich zum Trost ein.

Frage

Was machen die Badenixen im Winter?

Antwort: Sie räkeln sich in der Badewanne – textilfrei.

Wetten, dass

Sie auf das Lesen dieses Satzes nicht verzichtet haben?

Wandel

Die Zeiten ändern sich. Bald wird das Huttragen wieder Mode. Und nicht mehr lange, dann sind wir stolz, den Hut abnehmen zu dürfen. –

Da hatte es Tell einfacher: er musste nicht um seinen Arbeitsplatz bangen, höchstens um sein Leben.

Hut ab vor ihm.

Randbemerkung

Nicht die Politik verdirbt die Politiker, sondern manche Politiker verderben die Politik.

Zum Abschied des Sommers

Jauchzend
singt die Säge in das Holz.
Auf dem Stapel hinter dem
Haus
kriechen die Spinnen im Netz,
der Tau glitzert im Gewebe;
noch ein paar Monde
und die Kälte bringt
die Erinnerung
an den Tag,
wo das Holz im Feuer der Sonne
knisterte.

Plötzlich,
eines Tages,
legt sich ein Schleier
über die Landschaft,
filtert das Licht
des späten August –
der Herbst ist angekommen.

Das Gras färbt sich braun.
Sind es schon die Flecken
des Alters?
Das Jahr hat die Hälfte
seines Lebens
überschritten,
bald wird es sich im Nebel
davonschleichen.

Zum Abschied sage ich
den Bauersleuten:
Dann also bis zum Herbst.
Ich sehe an den Augen,
dass bis dahin noch viel
Mühsal ist.
Die Wege hier sind steil
und steinig.

«Platiniert, mit Halbedelstein …»

Gelesen

Träume seien Dinge, die das Gehirn vergessen, verschwinden lassen möchte. Das haben britische Schlafforscher herausgefunden.

So hat nun Meister Proper endgültig vom Menschen Besitz ergriffen. Was kann Wissen für ein Fortschritt sein …

Ratschlag

Diese Summe ist schwindelerregend, sagte der Interessent zum Verkäufer. Dann, antwortete dieser, müssen Sie einmal Ihren Blutdruck messen lassen.

Ein Eidgenosse wünscht,

dass die politischen Parteien für die bevorstehenden National- und Ständeratswahlen keine neuen Versprechen erfinden, sondern ihre Wahlpropaganda darauf beschränken, einmal aufzuzeigen, welche Versprechen des Wahlkampfes vor vier Jahren sie in der Zwischenzeit nicht, nur teilweise oder vollständig erfüllt haben.

Sprachmechanik

Ein Wort folgt dem andern, bis sich aus der Wörterfolge ein ganzer Satz ergibt.

Stimmt's ...

dass manche Leute nur in die Ferien gehen, um danach Bekannte und Verwandte mit Dia-Abenden zu langweilen?

???

Auf die Frage, wie ihr der Sommerurlaub in der Schweiz gefallen habe, antwortete Englands Premierministerin, Maggie Thatcher: «Oh, ich verbrachte auf Schloss Freudenberg am Zugersee really einige wunderfulle Tage. Of course das war nicht ein richtiger Urlaub, denn ich konnte meine Regierungsgeschäfte nicht einfach unterbrechen. Zwischendurch fand ich aber auch Zeit, einige Agentenkrimis zu lesen. Perhaps lässt meine Lieblingslektüre Rückschlüsse auf meinen Charakter zu. Ich weiss es nicht. Ich weiss nur, dass mich die Atmosphäre der Eidgenossenschaft kaum inspiriert hat bei meinen Regierungsgeschäften. Wahrscheinlich hat auch die helvetische Muse Angst davor, mir jenen Kuss zu geben, den ich als eiserne Lady so dringend brauchen würde, do you understand? Übrigens möchte ich die Gelegenheit nutzen, allen Leserinnen und Lesern des «Nebelspalters» zu sagen, dass jenes Gerücht nicht zutrifft, demzufolge ich mich kürzlich nur deshalb einer Augenoperation unterzogen haben soll, um mehr politischen Weitblick zu erlangen! And now, bitte entschuldigen Sie, habe ich mich wieder meinen Regierungsgeschäften zu widmen, bevor ich, begleitet von meinen Leibwächtern, noch eine Spazierfahrt mit dem Motorboot unternehme.»

JOURNALISTISCHE STAATSKUNST

Die «Neue Zürcher Zeitung» vom 13./14. August 1983 (Nr. 187) berichtet auf Seite 33 unter dem Titel «Alarmsignale aus dem Wald»:

> **Seit einiger Zeit häufen sich die Anzeichen, dass unsere Wälder von einer für den einzelnen Baum fast immer tödlich verlaufenden *Zivilisationskrankheit* bedroht sind. Die beunruhigende Kunde stammt nicht von der grünen Gerüchtebörse, sondern aus *ernst zu nehmenden Quellen*, aus der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen in Birmensdorf, aus dem Bundesamt für Forstwesen und aus den kantonalen Forstdiensten.**

Auf Seite 14 der gleichen Zeitung in der gleichen Ausgabe war zu lesen:

> **Guter Journalismus ist eine**
>
> **Kunst**
>
> **Zu sehen täglich in der NZZ.**

Weil nun gemäss «Neuer Zürcher Zeitung» (ebenfalls vom 13./14. August 1983, Nr. 187, Seite 13)

> **Besser Bescheid weiss, wer um die Zusammenhänge weiss**

sieht sich Hieronymus Zwiebelfisch gezwungen, zwischen «NZZ»-Eigenwerbung und «NZZ»-Berichterstattung einen Zusammenhang herzustellen und sich solchermassen als Kunstkritiker zu betätigen. Was bei dieser Kunstkritik herauskommt?
Die Kunst des «NZZ»-Journalismus besteht im vorliegenden Fall offensichtlich darin, Warnungen der Grünen so lange als Gerücht abzutun, bis eine eidgenössische Anstalt, ein Bundesamt und die kantonalen Dienste den Beweis erbracht haben, dass eingetroffen ist, wovor gewarnt wurde. Was von einer Kunst zu halten ist, die Wahrheiten aus der sogenannten politischen Opposition nicht wahrhaben will und nur staatliche Feststellungen kolportiert (sich also als Staatskunst gebärdet), mag jeder kritische Zeitgenosse für sich selbst beantworten. Dass die «NZZ» jedoch die Mittel zur Entlarvung ihres Kunstwertes selbst liefert, darf man sicher als Unbedarftheit werten.

Gedanke

Der Grösste ist immer derjenige, der an seine Einbildung glaubt.

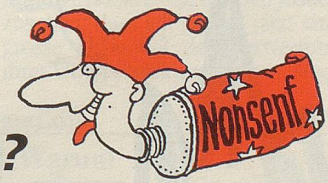
Gespräch in Seldwyla

(Oder zwei Basler unterhalten sich)

A: Warten Sie auf das Tram?
B: Schon seit über zehn Minuten.
A: Es ist immer noch der Sommerfahrplan in Kraft, obwohl die Ferien längst vorbei sind.
B: Und das heisst?
A: Längere Intervalle, bis wieder ein Kurs kommt.
B: Das wusste ich nicht. Worauf warten Sie denn?
A: Auf das Tram.
B: Wie lange schon?
A: Über zehn Minuten.
B: Warum gehen Sie nicht zu Fuss?
A: Weil dann vielleicht gerade mein Tramkurs kommt.
B: Das könnte mir auch passieren.
A: Gewiss. Darum warten so viele auf das Tram.
B: Und wenn gar keines kommt?
A: Dann haben wir Pech gehabt.
B: Sie sind ein Fatalist.
A: Nein, bloss Trambenützer ...

Können Sie eidgenössische Wählerinnen und Wähler

an der Nase herumführen?



Wer über einschlägige Erfahrungen und Erfolge verfügt, ist jeder eidgenössischen Partei als Wahlhelfer oder Wahlstratege willkommen.
Bitte richten Sie Ihre Offerte an das Sekretariat jener Partei, der Sie Ihre ehrenamtliche Hilfe für die kommenden National- und Ständeratswahlen zukommen lassen wollen. Diskretion wird erwartet und zugesichert.